

Rudolph, Hedwig

Book Part — Digitized Version

Arbeit und Technik

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Rudolph, Hedwig (1990) : Arbeit und Technik, In: Doris Janshen (Ed.): Hat die Technik ein Geschlecht? Denkschrift für eine andere technische Zivilisation, ISBN 3-922166-65-2, Orlanda Frauenverlag, Berlin, pp. 80-83

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122473>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Hedwig Rudolph *Arbeit und Technik*

Der Raum, den die Denkschrift geschlechtsbezogenen Wechselwirkungen von Arbeit und Technik widmet, spiegelt deren großes Gewicht für die Lebensgewinnungschancen von Frauen. Zwar ist die weibliche Erwerbsquote mit knapp über 50 % in der BRD — verglichen mit anderen Industrieländern — überraschend niedrig, aber immer mehr Frauen wollen oder müssen berufstätig sein. Als Grund für diesen »Modernitätsrückstand« werden landläufig vor allem die die Hausfrauen-Ehe begünstigenden Steuer- und Versicherungssysteme angeführt. Nachhaltig prägend ist aber auch die Wirtschaftsstruktur und hier insbesondere die Tatsache, daß der Dienstleistungssektor in der Bundesrepublik relativ wenig personalintensiv ausgebaut wurde. Da die Mehrheit der Arbeitsplätze von Frauen — wie auch die Denkschrift hervorhebt — dem Dienstleistungsbereich zuzuordnen ist, hängt die Entwicklung der Frauenerwerbsarbeit wesentlich vom Schicksal dieses Sektors ab. Aus einer anderen Perspektive beleuchtet heißt das aber auch: Die Dynamik des Dienstleistungsbereichs verdankt sich vorrangig der Leistungsfähigkeit weiblicher Arbeitskräfte!

In meiner langjährigen forschenden Beschäftigung mit Entwicklungen an Schnittstellen von Bildungssystem und Arbeitsmarkt bestätigte sich immer wieder: Die Erwerbsarbeit ist der Bereich, in dem Frauen der Konfrontation mit der Technik nicht ausweichen können. Bei der Veränderung traditioneller Frauenarbeitsbereiche wie auch bei der Erschließung neuer Felder kommt der Technik eine Gelenkfunktion zu. Mit dieser Feststellung will ich nicht die These von angeblichen technischen Sachzwängen wiederbeleben. Ich beziehe mich vielmehr auf zwei empirische Befunde:

- Die Einführung und die konkrete Auslegung neuer Techniken erfolgen keineswegs geschlechtsblind; berücksichtigt wird bereits im vorhinein die Geschlechtszugehörigkeit der mutmaßlichen Beschäftigten. Dabei wird nahezu selbstverständlich nach der Faustregel verfahren: Frauenarbeit = wenig qualifizierte Arbeit.
- Technische Umstellungen werden nicht selten zum Anlaß genommen, um Frauen auch im Rahmen neuer Arbeitsorganisation auf nachrangige Plätze zu verweisen.

Technische Veränderungen betreffen die Arbeit von Frauen und Männern unterschiedlich, sei es, weil sie aufgrund ihrer jeweiligen Lebenszusammenhänge über ungleiche *coping*-Strategien verfügen, sei es, weil genau die geschlechtsspezifische Differenz in den Maßnahmen einkalkuliert war. Solche arbeitsbezogenen Ungleichheiten werfen in der Regel ihre langen Schatten auch in andere Lebensbereiche. Bislang ist es Frauen kaum gelungen, die in technischen Umbruchsituationen auch angelegten Gestaltungschancen zu ihren eigenen zu machen.

Getrennte Arbeitswelten für Frauen und Männer haben Tradition, und zwar bezogen auf Berufsbereiche wie auf Hierarchie-Ebenen. Allenfalls die Abgrenzungslinien haben sich historisch verschoben. Kritische Hinweise gelten immer wieder den angeblich verengten Ausbildungs- und Berufsorientierungen von Frauen, obwohl Männer in einer weitaus größeren Zahl von Berufen unter sich bleiben. Die Beharrlichkeit, mit der sie ihre Beschäftigungsdomänen verteidigen — jedenfalls solange keine attraktivere Alternative in Sicht ist —, läßt auf die damit verbundenen materiellen und immateriellen Erträge schließen. Sie sind nicht nur (zumindest relativ) inhaltlich anspruchsvoll, gut bezahlt und sicher, sie sind darüber hinaus wichtig im gesellschaftlichen Symbolsystem von Männlichkeit (und Weiblichkeit).

Der als Ausschließungsargument früher wohlfeile Verweis auf fehlende Qualifikationen der Frauen wird mit Blick auf die Bildungsstatistiken der letzten Jahrzehnte immer weniger überzeugend.

Wenn Frauen — verglichen mit ihren männlichen Kollegen — weniger gute Verwertungschancen für ihre Zertifikate am Arbeitsmarkt haben, wofür es leider hinreichend Belege gibt, dann liegt es wohl an ihren »falschen« Inhalten bzw. Spezialisierungen. Weil »Technik« als Gütesiegel männlicher Fähigkeiten besetzt ist (siehe oben), kann und muß das, was Frauen tun bzw. können, als Nicht-Technik definiert und — ideell wie materiell — abgewertet werden. Indem »Technik« und »technische Fähigkeiten« von konkreten Inhalten entleert werden, erweisen sie sich als überaus flexibel nutzbar zur Abgrenzung und Sicherung männlicher Beschäftigungsinteressen auch bei wechselnden Arbeitsbedingungen und Anforderungen. »Skill is a sex/gender-weapon.« (Cynthia Cockburn)

Frauen, die sich (den so definierten) technischen Ausbildungsgängen und Berufen dennoch zuwenden, erfahren wiederum alltäglich, daß sie damit die Grenzen ihres Geschlechts übertreten. Die Reaktionen des männlichen Umfeldes variieren je nach Berufsbereich und Beschäftigungsniveau, aber auch auf den höheren Rängen sind Pionierinnen nicht vorbehaltlos akzeptiert: »Wer gestaltet, wird aufgewertet« gilt für Frauen nicht unbedingt. Der Weg bis zur Selbstverständlichkeit weiblicher Präsenz und Kompetenz in der Technik ist noch weit! Da — wie auch die Denkschrift anmerkt — die belastenden Arbeitsbeziehungen (u.a.) den sehr unausgewogenen Geschlechterproportionen geschuldet sind, ist eine Quotierung für Frauen in technischen Berufen zu fordern, gerade weil sie Minderheiten darstellen, und nicht obwohl sie es sind.

Zahlen »zählen« also, aber sie zu erhöhen ist nicht genug. Daß Lohnarbeit als solche nicht schon die »allseitige Entwicklung der Persönlichkeit« gewährleistet, daß es vielmehr wesentlich (auch) auf die institutionellen Rahmenbedingungen ankommt, dafür liefern die Erfahrungen der DDR-Frauen ernüchternde Belege. Mehr als 90 % aller Frauen im erwerbsfähigen Alter waren in der DDR bislang berufstätig; sie stellten nahezu die Hälfte der Beschäftigten. Und doch werden Asymmetrien im Geschlechter-

verhältnis nicht grundlegend in Frage gestellt. Über vier Jahrzehnte hielten Frauen in der DDR — individuell und kollektiv — das Spannungsverhältnis zwischen hohen politischen Ansprüchen und alltäglichen Verhaltens- und Erfahrungszumutungen aus!

Im Interesse besserer Zukünfte für Frauen möchte ich abschließend nachhaltig die Forderung der Denkschrift aufgreifen, den Einfluß technischer Basisinnovationen auf Leben und Arbeit von Frauen regelmäßig zu analysieren und in Berichten zu dokumentieren. Aus solchen Analysen ließen sich beispielsweise Kriterien für Technologiepolitik begründen. Die Feststellung, »Technik ist in dieser Gesellschaft hoch subventioniert«, trifft zwar zu, aber es stehen nicht alle Linien technischer Entwicklungspfade gleichermaßen in der Gunst öffentlicher Finanziers. Eine geschlechtsbezogene Überprüfung könnte und sollte darauf abzielen, die Kriterien der Förderpraxis mitzugestalten.

Die Denkschrift thematisiert die Einforderung einer solchen öffentlichen Berichtspflicht im Rahmen des Abschnitts über (Erwerbs-)Arbeit und Technik. Vermutlich liegt es jedoch in der Absicht der Autorinnen, die öffentliche Aufmerksamkeit und Verantwortung zu schärfen gerade für die Vielfalt der wechselseitigen Zusammenhänge zwischen technischen Strukturen und den Lebenswelten von Frauen. Mit der Denkschrift ist in dieser Richtung ein wichtiger Markierungspunkt gesetzt. Es wird auch an uns liegen, dafür Sorge zu tragen, daß er bei den bevorstehenden politischen und ökonomischen Umstrukturierungen in deutschen Landen nicht überspült wird.

Hedwig Rudolph: Dipl.-Volkswirtin, Professorin an der TU Berlin und Forschungsdirektorin am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Forschungsprojekte an Schnittstellen von Bildungssystem und Arbeitsmärkten, häufig thematisch bezogen auf Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen.